

Die deutschen Finanzminister

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Ständeraths Klage.

Was fang' ich armer Teufel an,
Wo soll die Zeit ich lassen?
Ich kann doch nicht, ich armer Mann,
Von Früh bis Abends jassen!
Doch kein Traktandum gibt's für mich,
Bald sterb' vor Langerweile ich.
O jerum!

Diäten krieg' ich Tag für Tag,
Um doch nicht zu verhungern,
Dafür hab' ich mit Noth und Plag'
In Bern herumzulungern.
Vier Wochen lang, 's ist lasterhaft,
Hab' fünfzehn Stunden ich geschafft.
O jerum!

Pro Tag nur eine halbe Stund'
Der Arbeit ist zu wenig,
Und 20 Fränkli kost'is dem Bund,
Dass ich ihm unterhänig.
Nun frage ich euch frank und frei:
Was nützt euch meine Bummellei?
O jerum!

Gottlob, daß mir der Gotthard bleibt,
Den nehm' ich jetzt beim Kragen,
Wer sich so lang' herum schon treibt,
Der kann schon was vertragen.
Ich stürm' den Gotthard mit Hurrah
Und sage laut und deutlich: Ja!
O jerum!

So hab' ich denn für's Vaterland
Doch nicht umsonst gefessen,
Ich nehm' das Glas dann in die Hand
Und toast' bei'm Abschiedessen:
Gott schütz' die Schweiz in Glück und Weh'
Und schent ihr's größte Portemonnaie!
O jerum!

Das goldene Vlies.

Schauspiel: Thema in 5 Akten für angehende Bühnendichter.

Personen:

Alfred, abgesetzter König von Samos.
Sandwirth, Fürst und Anführer ostgotischer Vorden.
Gehro, Schenke und Weltlich, hohe Priester.
Rüttschönitsch, westgotischer Heerführer.
Segesserossa, Anführer der Girtenvölker.
Saliso, Hofdichter und Sänger des Sandwirth.
Simon, der Kaiser (enfant terrible de la Confédération).
Büh, der treue Fridolin.
Weko, westgotischer Priester.
Bögelino, jungfräulicher Ritter.
Freyo, ein Mann aus dem Volke.
Haberstich, der Lange, und Fero (zubenamst der Böse)
Dietrich, Thürsticher der hohen Priester.
Zweifel, Hofdame des abgesetzten Königs von Samos.
Vigiero und Sulzero, Friedensboten des neutralen Stammes.
Völker, Soldaten, Offiziere.

Ort der Handlung: Myzopotulä. — Zeit: Unbekannt.

1. und 2. Akt. (Exposition.) Rüttschönitsch und Sandwirth treffen und vereinigen sich den Völkern die Unbilden zu klagen, welche ihnen wegen des verlorenen goldenen Vlieses von den Hohenpriestern angethan werden. Alfred erscheint von einer, Schenke von anderer Seite. Jeder klagt den andern an, das goldene Vlies verloren zu haben. Gehro und Weltlich geben weise Rätze, in welchem Arsenal die Waffen gefunden werden können die Völker zu bewaffnen, welche das Vlies wieder erobern sollen. Was den Charakter der Personen anbetrifft, wird von dem Dichter Alles verlangt, nur keine Konsequenz, da dadurch selbstverständlich Alle aus- sehen würden, wie stundenlange, schnurgerade Strafen.

3. Akt. (Verwicklung.) (Donner und Gewitter.) Die Völker, ange- führt von Fero und Haberstich, bedrohen das Arsenal. Rüttschönitsch

und Sandwirth mit ihren Schaaren stehen ihnen drohend gegenüber. Unter Abfingung der Marcellaise stellen sie ihre Völker in Schlachtorbnung. Die Abgeordneten der neutralen Stämme schlagen Friedenspräliminarien vor.
(Der Vorhang fällt.)

4. Akt. Die Schlacht ist entbrannt. Hin und her wogt der Sieg. Zwölftmal geht die Sonne auf, zwölfmal steigt sie nieder, und immer noch dauert sie fort. Der Hofdichter läßt seinen Schlachtgesang mit sonorer Stimme erschallen. Der Sandwirth stürzt in's dichteste Getümmel. Zwischen hinein hört man die helle Stimme des **Enfant terrible**. Segesserossa zieht sich schmollend vom Kampfsplatz zurück. Für ihn reitet unerwartet aber kühn in die Reihen Ritter Bögelino. Kräftig schwingt er die Lanze. Auf dem Berge erscheinen die Abgeordneten der neutralen Stämme: Sulzero und Vigiero und halten die Bundeslade in die Höhe. Die Hofdame zapft Charpie und schwingt gegen König Alfred das Weihrauchfaß.

Zwischen die kämpfenden Ritter stürzt plötzlich Freyo, der Mann aus dem Volke, ein kräftiger Rothbart, nach beiden Seiten Friede gebietend.

Aus den westgotischen Reihen tritt der Priester Weko die weiße Fahne schwingend. Immer noch stehen die Heere drohend einander gegenüber.
(Der Vorhang fällt.)

5. Akt. Liebliche Schweizergegend bei schönem Morgenwetter; beinahe sämtliche wilden Krieger reichen sich die Hand. Der Sandwirth und der Thürsticher theilen in Frieden ihr Brod. Weko und Bögelino essen die Rappeleruppe. Die Heere schauen vergnüglich die Scene an und Verschiedene unter den Schaaren reinigen ihre Waffen, welche sie leider, wie auch schon, zu Hause gelassen haben. Im Allgemeinen muß das Gefühl der Langeweile recht ausdrucksvoll zur Darstellung gebracht werden; am besten durch einen leeren Humpen und ein Häringsgerippe. Alles steht sonst vor- trefflich. — Die Völker rufen:

„Friede! Friede! weile über Eurer Stadt. Möge nie der Tag erscheinen.“

Unmaßgebliche Warnung (an Bismarck).

Hüte Dich im Bad Rissingen
Vor geheimen Pfaffenstlingen!
Gibst den Finger du am Ende,
Gleich packt man dir beide Hände.
Halte die drei Simonshäärchen
Keinem Kardinal an's Scheerchen.
Wache, daß nichts Schlimm's begegnet;
Deutschland wäre bald „versegnet“.
Halte dich, statt an Masella
Lieber an ein Glas Cassella.
Bocksfuß' hat der Klerus unten;
Auch Bockbeutel mag dir munden.
Denk' Masella sei ein Mal,
Die Berührung sehr fatal.
In der Kardinalskarossa
Fuhr schon Mancher nach — Canossa.

Die deutschen Finanzminister.

Da saßen sie am Heidelberger Faß
Und brüteten ohn' Unterlaß,
Wie wohl jetzt der Finanzmisere
Am Besten abzuhelfen wäre.
Da stand nach langem Redenspiel
Herr Dobrecht auf — er sprach nicht viel —
Doch sagte er mit Kennerton:
„Geliebte Brüder, hat ihm schon!
„Zum Volkswohl sind wir auf der Welt
„Und dazu braucht man sehr viel Geld.
„Ich schlage also dieses vor:
„Man nimmt den Michel fest beim Ohr,
„Besteuert ihn dann so geschickt
„Bis man das Gelb herausgedrückt.“
* * *

Doch so geräuschlos wird's gemacht,
Daß Michel darob nicht erwacht.